

Vorwort

Dieses Buch ist eine kleine Meditation über etwas, das mich schon lange beschäftigt: Die Rolle des eigenen ästhetischen Erlebens für das Schreiben von Musikgeschichte. Ich habe es verfasst, um mir einiger Sachen klar zu werden. Vielleicht nützt es anderen, es zu lesen, die mit ähnlichen Fragen ringen.

Es entstand im Rahmen meiner Aufgaben als Strategiereferent für Digital Humanities im Leitungsstab der Generaldirektion der Deutschen Nationalbibliothek und als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Musikjournalismus am Institut für Musik und Musikwissenschaft der Technischen Universität Dortmund. Beide Aufgabengebiete haben deutliche Spuren in dem hinterlassen, was folgen wird. Ich danke insbesondere Thomas Becker, Thilo Braun, Mario Dunkel, Daniel Martin Feige, Alexander Gurdon, Ruprecht Langer, Peter Leinen, Elisabeth Niggemann, Holger Noltze, Klaus Oehl, Albrecht Riethmüller, Ute Schwens, Michael Stegemann, Ramon Voges und Björn Woll für die Ermöglichung der Durchführung dieses Projekts im Rahmen meiner Aufgaben bzw. die Diskussion einzelner Aspekte, die Eingang in dieses Buch gefunden haben. Sowie meinen Studierenden über die vergangenen Jahre, mit denen ich die Möglichkeiten des Sprechens über Musik erkundet und diskutiert habe. Teile des Manuskripts haben Mario Dunkel und Sonja Seidl vorab kommentiert, wofür ich mich herzlich bedanke.

Die Finanzierung der Druckkosten erfolgte über Leistungsmittel am Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin. Die Finanzierung der Open-Access-Mittel erfolgte aus dem BMBF-geförderten Projekt OGeSoMo zur Förderung von Open-Access-Publikationen in den Geistes-

und Sozialwissenschaften. Für beides bedanke ich mich, insbesondere bei Kathrin Höhner und Natalie Leinweber.

Mein besonderer Dank gilt darüber hinaus meiner Frau Anke Myrrhe für ihre Unterstützung. Die Arbeit ist unserem Sohn Bruno in Liebe gewidmet, der täglich ein kompromissloses Plädoyer lebt für die maßgebliche Bedeutung von »emotional impact« als Zugang zu Musik und Musikgeschichte.

Berlin, im April 2019

Frédéric Döhl